

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Nebelmeer!
Autor: Krenn, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein kleinerer Umschlag mit der Aufschrift: „Eine kleine Anerkennung für die treue Krankenschwester, die meine Ratschläge so gewissenhaft befolgte.“

Mit welchen Gefühlen empfing Agathe das darin enthaltene Goldstück, das ihr, weiß Gott, ein wunderbarer Nothelfer war in dieser bedrängten Zeit!

* * *

Es war ein lieblicher Maitag. Agathe saß mit der fünfjährigen Leni vor dem Hause. Sie stückte, während das Kind Kieselsteine suchte, um damit Figuren zusammenzusetzen. Eine Frau aus dem Hause nebenan saß auch auf der Bank und sprach eifrig auf Agathe ein, sodaß sie nicht bemerkte, wie ein Mann in angetrunkenem Zustande sich dem Hause näherte, dann mit verwundertem Blicke nach ihnen stierte und plötzlich mit übel tönendem Lachen ausrief: „Meiner Seel, da ist ja das Bündholz und brennt noch immer lichterloh!“ Bei diesem Ruf fuhr Agathe zusammen und starzte schreckensbleich nach dem Manne hin, der nähertrat und sich mit widerlicher Vertraulichkeit neben sie setzen wollte. Sie stand rasch auf und wollte instinktiv zum Kinde eilen, als Füllemann — denn er war es, Lenis Vater — dieses gewahrte und darauf zuschwankte. Es wich ihm aber schreiend aus und verbarg sich hinter Agathens Kleid. Da geriet der Mann in Wut und rief drohend: „Ei, so hast du das Püppchen gezogen, daß es seinen eigenen Vater nicht begrüßen will! Bin ihm vielleicht nicht fein genug, dem Dämchen, he!“ Und wieder versuchte er nach dem Kinde zu tappen, schwankte aber und fiel, indem er die Stirn gegen einen Stein aufschlug. Agathe richtete ihn wieder auf und flüchtete dann mit dem Kinde auf ihr Zimmer, wo sie den Niegel vorschob, Leni auf den Schoß nahm und zu beruhigen suchte, während ihr Herz zum Zerpringen klopfte. Alle ihre Sinne schienen sich zu verschärfen, und jedes Geräusch machte sie erzittern. Da hörte sie, wie der Betrunkene unter Drohworten weiterzog. Von dieser Stunde an war die Angst in Agathes Herz eingekohrt und krallte sich fest daran. Sie ließ das Kind keinen Augenblick allein. Auf alle Besorgungen nahm sie es mit; nachts schob sie den Niegel vor und kämpfte in unruhigen Träumen gegen drohende Gefahren. So wenig sie bisher daran gedacht hatte, daß Füllemann je sein Kind zurückfordern könnte — so sichere Rechte darauf hatte ihr vor ihrem Gewissen ihr Herz eingeräumt — von Stunde an konnte sie eine nervöse Spannung, als launere von irgendwoher Gefahr, nicht loswerden. Und sie sollte sich nicht täuschen! Füllemann, dem es am fremden Ort schlecht ergangen, der je länger je weniger arbeitete und desto

mehr trank, hatte den Wohnort gewechselt und war nach N. zurückgekehrt. Er hatte seinen Kausch ausgeschlafen, aber nicht die Erinnerung an die gehabte Begegnung. Er erkundigte sich nach Agathens Verhältnissen, und da er guten Bericht erhielt, erwachte sein Reid. Für seine Mißerfolge im Leben machte er nur das ungerechte Schicksal verantwortlich, und so war es ihm geradegu eine Beleidigung, wenn andere seiner Ansicht nach besser behandelt wurden. Es ärgerte ihn sogar, daß sein Kind es besser haben sollte als er. Der einzige Genuß, den er sich ausdenken konnte, war der Gedanke, wenn man geschlagen wird, wieder zu schlagen, wenn einen das Leben plagt, wieder zu plagen. Er konnte Agathen ihr Glück nicht verzeihen, bis ihm einfiel, daß er es ja zerbrechen könne. Nun war er vergnügt: er hatte Macht über einen Menschen, er konnte ihn quälen und elend machen; dies durfte er sich nicht entgehen lassen. Nur gleich diese Macht innewerden, genieszen!

Das war ein verzweifelter Kampf, als er plötzlich eines Tages unter der Türe stand und ruhig — denn er war ja siegesicher — erklärte, daß er gekommen sei, sein Kind heimzuführen! Agathe beschwor ihn, drohte — er lächelte nur zufrieden vor sich hin und erklärte, daß kein Abtretungsvertrag existiere und er nötigenfalls vor Gericht sein Recht zu vertreten wisse, jetzt aber nicht länger Zeit zu Unterhandlungen habe, sondern nach Hause wolle. Damit packte er das weinende Kind fest in seinen Arm und drückte Agathe, die sich wie sinnlos gegen die Türe stemmte und um Hilfe schrie, zur Seite. Einen Augenblick drohte sie umzusinken; dann ermannete sie sich und stürzte sich auf die Straße, durch die der Mann eilte. Er kam nicht weit. Man verlangte Aufschluß von ihm; das Kind schrie und wollte nicht bei ihm bleiben — Agathe rief zur Hilfe gegen Raub auf, bis ein Mann aus dem Publikum bestätigen konnte, daß Füllemann der Vater des Kindes sei und Agathe es nur in Pflege gehabt habe. Während die Leute sich in Hin- und Herreden über das Recht auf das Kind ergingen und über der interessanteren eigenen Meinung die fremde Angelegenheit aus den Augen verloren, gewann Füllemann einen Vorsprung und verschwand bald in einem Winkelgäßchen. Agathe griff mittlerweile einen Polizisten auf und erklärte ihm mit leidenschaftlichen Worten den Vorgang. Der zuckte die Achseln und sagte, da lasse sich vorderhand und wahrscheinlich überhaupt nichts machen; denn der Vater habe in nüchternem Zustand gehandelt und sei in seinem Recht, wenn er sein Kind zu behalten wünsche, da ja kein Vertrag abgeschlossen worden sei.

(Schluß folgt).

Nebelmeer!

Mit acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Wer verspürte nicht Lust nach der langen Reihe nebliger Wintertage, wieder einmal im belebenden Sonnenlicht zu wandeln und die rauhe Atmosphäre mit der reinen Höhenluft zu vertauschen? Wie viele wissen überhaupt, daß es einer verhältnismäßig geringen Mühe nur bedarf, um aus den bleigrauen, schweren Nebelmassen herauszukommen in die Regionen des Lichts! An den meisten Tagen, wo die Nebel fast den Boden erreichen, sind die Höhen über achthundert Meter nebel- und wolkenfrei, und wer sich da zu einem Aufstieg die Mühe nimmt, wird reichlich belohnt durch den wunderbaren Fernblick, der sich ihm auftut. Es ist ein körperliches und geistiges Aufleben auf diesen milden, sonnenbeglückten Höhen. Die Luft ist so klar, daß der Blick in die Ferne viel deutlicher ist als zur Sommerszeit, und so scheint die gewaltige Alpenfette, die vom Säntis bis zu den äußersten Berner Alpen, vor dem Beschauer liegt, um ein Beträchtliches näher gerückt. Aus dem fernen Westen leuchten durch den feinen Duff die Jurahöhen herüber, ja sogar einzelne Vogesenhäupter grünen; im Norden erkennt man deutlich die Höhen des Schwarzwaldes

und der Allgäuer Alpen, und aus dem Osten gucken noch einige Spitzen der Vorarlberger Alpen über die Schultern unserer heimischen Berge. Das ungeheure Becken zwischen diesen Höhen ist mit einer bald weiß, bald graubraun, bald violett scheinenden Nebelmasse ausgefüllt, aus der die Vorberge der Alpen als zahlreiche Inseln herausragen. Wie das eigentliche Meer ist auch das Nebelmeer in fortwährender Bewegung, bald steigend, bald sinkend; jeder Lufthauch bringt die leichte Masse in Bewegung, und dann rollen mächtige Wallen gleich aufgeregten Wogen über die Oberfläche hin, bis sie an der Küste eines der Gelände zerschellen.

Als der schönsten Aussichtspunkte einer, um dieses Schauspiel zu betrachten, ist der Nettekberg bekannt; dort bietet jede neue Höhe auch wieder einen neuen Reiz. Bachtel und Gsel bringen uns den Bergen bedeutend näher und eröffnen zugleich ein neues Bild gegen Norden, und vollends der Nigi gewährt an solchen Tagen ein Bild, das in der Erinnerung des Lebens haften bleibt.

Anton Krenn, Zürich.

